

Stadtwerkstatt

12

STADT UND DENKMAL –

WAS ERHALTEN,

WIE ENTWICKELN?

**STADT
WERK
STATT**
auf Dialoge bauen

www.hamburg.de/stadtwerkstatt


Hamburg

INHALT



Die 12. Stadtwerkstatt in den Räumen der Freien Akademie der Künste

Grußwort von Senatorin Dr. Dorothee Stapelfeldt, Behörde für Stadtentwicklung und Wohnen	3
Grußwort von Staatsrat Dr. Carsten Brosda, Kulturbehörde	4
Auf dem Podium und am Rednerpult	5
Panel 1: Bauliches Erbe zwischen Gefühl und Gesetz – was schützt Denkmalschutz?	7
• Panel 1: Auf den Punkt gebracht	9
Panel 2: Erhaltung im Umbruch – Stadtentwicklung und Denkmalschutz in der boomenden Stadt	10
• Panel 2: Auf den Punkt gebracht	13
Panel 3: Wer sorgt sich um das Erbe? Gemeinsam Denkmäler schützen und erhalten	12
• Panel 3: Auf den Punkt gebracht	16
Fazit und Ausblick, Andreas Kellner, Leiter des Denkmalschutzamtes	17
Denkmalschutz im Überblick	18
Impressum	20

Programm der Veranstaltung

Grußwort Senatorin **Dr. Dorothee Stapelfeldt** ■ Grußwort Staatsrat **Dr. Carsten Brosda** ■ Panel 1: **Bauliches Erbe zwischen Gefühl und Gesetz – was schützt Denkmalschutz?** ■ Panel 2: **Erhaltung im Umbruch – Stadtentwicklung und Denkmalschutz in der boomenden Stadt** ■ Panel 3: **Wer sorgt sich um das Erbe? Gemeinsam Denkmäler schützen und erhalten** ■ **Diskussion mit dem Publikum** ■ Schluss-Statement **Andreas Kellner** ■ Offener Ausklang

Liebe Leserinnen und Leser,

unsere Baudenkmäler sind ausdrucksstarke und identitätsstiftende Zeitzeugen unserer Kultur- und Stadtgeschichte. Ob Gründerzeit, Backsteinbau oder Nachkriegsmoderne – stadtbildprägende Ensembles aus unterschiedlichen Epochen gestalten den Charakter unserer Lebenswelt und tragen ganz wesentlich zum Wohlgefühl in unserem Alltag bei. Doch: Weder ihre unmittelbare ästhetische Kraft – oder gar „Schönheit“ – noch ihr Gehalt als „Dokumente“ der Geschichte sind einfach objektive Gegebenheiten. Keine schlichten „Wahrheiten“ können für sie in Anspruch genommen werden. Denkmäler sind vielmehr – wie überhaupt unsere Kultur – Ausdruck gesellschaftlicher, politischer und oftmals kontroverser, immer zeitgebundener Verständigungsprozesse. Hamburgs Ruf als schöne und lebenswerte Stadt lässt sich neben seiner attraktiven Lage am Wasser in erster Linie auf seine Bauten zurückführen. Diese gilt es wertzuschätzen und zu erhalten. Und das setzt auch den geistesgegenwärtigen Diskurs, die öffentliche, demokratische Auseinandersetzung über ihre Werte und Bedeutungen voraus.

Die Behörde für Stadtentwicklung und Wohnen bringt sich darin mit ihren spezifischen Aufgaben ein. Denn natürlich soll unsere Stadt nicht nur schön anzusehen sein, sondern auch Menschen mit mittleren oder niedrigen Einkommen erlauben, hier zu leben. Deswegen gilt es, in Quartieren, in denen Gegenwart und Vergangenheit scheinbar in Konflikt kommen, zwischen den Interessen zu vermitteln. Dabei sollten wir das Neue ebenso im Blick haben wie den Erhalt der historischen Gebäude.

Die Diskussion am 9. September 2016 zur Stadtwerkstatt in der Freien Akademie der Künste hat in dieser Hinsicht deutlich gezeigt: Stadtentwicklung, Wohnungsbau und Denkmalschutz sind kein Widerspruch. Gerade



kontroverse Argumente, wie sie sich um Denkmäler und Denkmalschutz eröffnen, führen immer wieder zu besonders wertvollem Ausgleich – etwa wenn komplett neue Quartiere wie die Mitte Altona gebaut und noch vorhandene Industriedenkmäler in das Neue integriert werden oder indem zum Beispiel ein nicht mehr genutztes Krankenhaus in Wohnraum umgewandelt und die Bausubstanz somit langfristig erhalten wird.

Erfreulicherweise gibt es in Hamburg ein jahrzehntelanges verdienstvolles Engagement für den Erhalt gründerzeitlicher Quartiere wie etwa in Eimsbüttel, Eppendorf oder St. Georg oder auch in der Begleitung des Nutzungswandels von ehemaligen Industriegebieten wie Kampnagel oder den Zeisehallen. Unser jüngster Stadtteil HafenCity und die benachbarte Speicherstadt, Hamburgs Weltkulturerbe, sind weitere Beispiele für eine konsequente Stadtentwicklung mit Augenmaß – im Dialog zwischen Stadtplanung, Bauherren, Denkmalpflege und Bürgerinnen und Bürgern.

Das große Interesse am diesjährigen „Tag des offenen Denkmals“ und an der zwölften Stadtwerkstatt mit über 200 Gästen hat uns gezeigt, dass wir in Hamburg auf einem richtigen Weg sind.

Ich freue mich, wenn Sie Hamburgs Stadtentwicklung weiter interessiert und engagiert begleiten.

Ihre Dorothee Stapelfeldt
Senatorin für Stadtentwicklung und Wohnen



Liebe Leserinnen und Leser,

Wie wollen wir Stadt entwickeln? Was wollen wir bewahren und was wollen wir verändern? Antworten auf diese Fragen können wir nur gemeinsam geben. Daher ist das Motto des diesjährigen Tages des offenen Denkmals klug gewählt: „Gemeinsam

Denkmale erhalten“. Denkmalschutz geht die gesamte Stadtgesellschaft an. Schließlich sind Denkmäler selbstverständlicher Teil der Gegenwart und zugleich Zeugnisse der Vergangenheit unserer Stadt. An ihnen lassen sich Stadtgeschichte, Kulturgeschichte, Architekturgeschichte ablesen. Sie geben uns Auskunft darüber, was früher geplant und umgesetzt wurde. Und sie leiten uns an, wenn wir das moderne Hamburg planen. Neue Entwicklungen sind ohne Erhalt des von uns für wertvoll Erachteten häufig undenkbar.

Erhalten heißt immer auch verändern. Eine Stadt ist nichts Statisches. Und auch der Denkmalschutz darf nicht in statischen Positionen verharren. Ich erinnere an das kluge Bonmot von Karl Scheffler über Berlin in den 1920er Jahren: Berlins Schicksal sei es, stets zu werden, nie zu sein. Das gilt faktisch für jede große Stadt und zu jedem Zeitpunkt ihrer Entwicklung. Städte verändern sich. Städte entstehen regelmäßig im Alltag ihrer Bewohnerinnen und Bewohner neu und werden neu angeeignet. Bauwerke sind davon nicht ausgenommen. Diese lassen sich langfristig nur erhalten, wenn sie lebendig, benutzbar und anpassungsfähig sind. Klöster sind zu Schulen geworden, Fabriken zu Konzertsälen, Krankenhäuser zu Wohnungen, Kirchen zu Kitas oder auch mal ein Klohäuschen zu einer Bar.

Eine Veränderung der Nutzung führt auch dazu, dass ein Ort besonders und erhaltenswert bleibt und sich einfügt in eine sich ebenfalls verändernde Stadt. Solche Orte, die zum Gedächtnisspeicher für die Stadt geworden sind, rühren an den Kern unserer gesellschaftlichen Wertegrundlagen, an die Frage: „Was ist uns etwas wert?“. Denkmalschutz hebt das Besondere vom Alltäglichen ab und hilft uns dabei, innerhalb stadtplanerischer Entwürfe dieses Besondere zu erhalten. Das ist eine Aufgabe, die das Denkmalschutzamt nicht allein tragen kann, sondern das ist etwas, das uns alle als Bürgerinnen und Bürger Hamburgs betrifft.

Ihr Carsten Brosda
Staatsrat der Kulturbehörde



Würdigung für Helmut Barth

In Namen des Senates nahm Staatsrat Dr. Carsten Brosda im Rahmen der Stadtwerkstatt zum Tag des offenen Denkmals eine Ehrung vor: Als Zeichen des Dankes und der Anerkennung für zivilgesellschaftliches Engagement verlieh er Helmut Barth die Medaille für treue Arbeit im Dienste des Volkes in Bronze. Bis März dieses Jahres war Helmut Barth 25 Jahre lang ehrenamtlicher Vorstandsvorsitzender des Hamburger Vereins „Freunde der Denkmalpflege“. Er hat sich damit nach Auffassung des Hamburger Senates in hervorragender Weise um das Gemeinwohl der Freien und Hansestadt Hamburg verdient gemacht.

IMPRESSIONEN 1



Stadt und Denkmal – was erhalten, wie entwickeln? Stadtwerkstatt zum Tag des offenen Denkmals

Öffentliche Diskussionsveranstaltung

Stadtwerkstatt Hamburg

Freitag, den 9. September 2016, 15.00 - 19.00 Uhr
Freie Akademie der Künste | Klosterwall 23 | 20095 Hamburg
U1 (Steinstraße) | Eintritt frei

STADT
WERK
STATT
auf Dialoge basieren

Eine Veranstaltung der Kulturbehörde/Denkmalschutzamt
in Kooperation mit der Behörde für Stadtentwicklung und Wohnen
www.hamburg.de/stadtwerkstatt


Hamburg



AUF DEM PODIUM UND AM REDNERPULT

Dr. Dorothee Stapelfeldt

Senatorin für Stadtentwicklung und Wohnen

Dr. Carsten Brosda

Staatsrat der Kulturbehörde

Christoph Bartsch

Referent für städtebauliche Denkmalpflege im
Denkmalschutzamt

Johannes Gerdemann

Baudezernent im Bezirksamt Altona

Karin Loosen

Präsidentin der Hamburgischen Architektenkammer

Susanne Metz

Leiterin des Amtes für Landesplanung und Stadtentwicklung (BSW)

Dirk Meyhöfer

Architekturjournalist

Dr. Sylvia Necker

Kunsthistorikerin

Dr. Christine Onnen

Gebietsreferentin Inventarisierung im Denkmalschutzamt,
u. a. verantwortlich für Technische Denkmäler

Andreas Reichel

Verein „werte erleben“ e. V.

Kristina Sassenscheidt

Vorsitzende des Denkmalvereins

Elinor Schües

Architektin und Mitglied im Denkmalrat

Manfred Vogler

Geschäftsführer der VALVO Immobilien e. K.

Moderation: Catarina Felixmüller



Moderatorin Catarina Felixmüller, Dr. Sylvia Necker, Elinor Schües, Dr. Christine Onnen, Dirk Meyhöfer | Moderatorin, Andreas Reichel, Kristina Sassenscheidt, Manfred Vogler | Moderatorin, Karin Loosen, Christoph Bartsch, Johannes Gerdemann, Susanne Metz

PANEL 1: BAULICHES ERBE ZWISCHEN GEFÜHL UND GESETZ – WAS SCHÜTZT DENKMALSCHUTZ?

Dr. Sylvia Necker, Kunsthistorikerin

Elinor Schües, Architektin und Mitglied im Denkmalrat

Dr. Christine Onnen, Denkmalschutzamt

Dirk Meyhöfer, Architekturjournalist

Denkmäler sind manchmal „Grenzfälle“

Was ein Denkmal ist und was nicht, darüber entscheidet das Denkmalschutzamt. Der Denkmalschutz richtet sich nach Gesetzen und folgt festgelegten Kriterien. „Wir können nicht einfach so entscheiden,“ erklärt Dr. Christine Onnen. Wichtigste Voraussetzung: Es muss ein hoher Grad an Originalsubstanz erhalten sein. Wurde ein Haus schon „zehnmal umgebaut und bis zur Unkenntlichkeit verändert“, sei das beispielsweise ein Ausschlusskriterium. Außerdem gebe es vier weitere Kriterien, von denen mindestens eines zutreffen muss: die geschichtliche Bedeutung eines Gebäudes, seine baukünstlerische Qualität, sein wissenschaftlicher Wert und seine städtebauliche Bedeutung. Das Hamburger Rathaus oder das Chile-Haus von Fritz Höger sind unumstrittene Beispiele. Aber es gibt auch Bauwerke, die unter Fachleuten umstritten sind. Nicht immer sei



Unumstritten: Das Chilehaus von Fritz Höger



Im Panel 1: Moderatorin Catarina Felixmüller, Dr. Sylvia Necker, Elinor Schües, Dr. Christine Onnen, Dirk Meyhöfer

die Einschätzung, ob etwas ein Denkmal ist oder nicht, ganz eindeutig. Selten werde das Amt von sich aus aktiv. „In der Regel werden wir von außen aufgefordert, uns etwas anzusehen. Dann recherchieren wir, schauen in die Literatur und machen uns ein Bild.“ Übrigens könne jede und jeder Vorschläge einreichen, auch ohne als Eigentümer oder Anwohner legitimiert zu sein. Dazu bietet das Amt auf seiner Website www.hamburg.de/kulturbehoerde/denkmalschutzamt ein Formular an.

Diskussionen auf „gefühlter Ebene“

Der City-Hof aus den 1950er Jahren am Rand des Kontorhausviertels, das Commerzbank-Hochhaus am Neß aus den 1960er Jahren: Sie stehen unter Denkmalschutz, sind aber unter Fachleuten und in der Öffentlichkeit umstritten. „Dabei geht es oft darum, ob ein Gebäude als ‚schön‘ empfunden wird“, so Dr. Sylvia Necker. Schönheit sei jedoch kein objektives Kriterium. Zumal sich die Auffassung, was schön ist, stetig wandelt. Das Commerzbank-Areal besteht beispielsweise aus einem Altbau, der in Teilen von Martin Haller stammt und vielfach als schön wahrgenommen wird, aber nicht unter Denkmalschutz steht, sowie aus einem denkmalgeschützten Hochhaus von Godber

Nissen aus den 1960er Jahren. „Das Hochhaus ist elegant, aber nicht das, was in der Stadt üblicherweise erhalten bleibt“, urteilt Dirk Meyhöfer. Für viele Laien sei es unverständlich, warum der Altbau nicht geschützt ist, das Hochhaus aber schon. Viele Debatten im Denkmalschutz würden auf einer „gefühlten Ebene“ geführt, so Dr. Necker. Meyhöfer sieht insgesamt die Bauten der Nachkriegszeit und die 1970er Jahre vernachlässigt. Er bezweifelt, dass es der Stadt mit der gleichwertigen Pflege aller verschiedenen Epochen ernst sei. Dr. Onnen sieht hier eine wichtige Aufgabe für Denkmalschützer und fragt: „Wie werben wir um Verständnis für den Denkmalschutz, wenn es um sperrige Gebäude geht? Wir dürfen unsere Argumentationen nicht nur auf das Fachliche beschränken, müssen auf die Bürgerinnen und Bürger zugehen und verständlich machen, warum wir etwas schützen wollen.“

Hoher Investitionsdruck gefährdet Denkmäler

Neben der unterschiedlichen Wertschätzung verschiedener Epochen benennen die Podiumsteilnehmerinnen und -teilnehmer auch andere Herausforderungen. Elinor Schües sieht den Denkmalschutz insgesamt gefährdet. Dem Investitionsdruck in den Innenstädten und der hohen Priorisierung des Wohnungsbaus halten Denkmalbelange oftmals nicht stand. Vor diesem Hintergrund



Commerzbank am Neß: Denkmalgeschütztes Hochhaus (1961–1964, Godber Nissen, re.) und zu stark veränderter Altbau

betrachten die Diskutanten das Denkmalschutzamt als unterbesetzt, im Vergleich zu den personellen Kapazitäten vieler Projektentwickler. Ohnehin würden Investoren das Denkmalschutzamt oft „an der Nase herumführen“, so Schües. Sie verweist auf die Substanzverluste an den Gebäuden der ehemaligen Baubehörde an der Stadthausbrücke oder auf den Bunker an der Feldstraße: „Die vorgelegten Zeichnungen haben dort absolut nichts damit zu tun, wie das Gebäude nachher aussehen wird“, findet Schües. Auch Dirk Meyhöfer spricht von „Verlogenheit“ und bemängelt: „Im Zweifel, wenn sich die neuen Dinge rechnen, dann gilt der Denkmalschutz plötzlich nichts mehr.“ Er kritisiert insbesondere den Umgang mit den denkmalgeschützten Genossenschaftsgebäuden auf der Peute. Nur ein kleiner Teil blieb erhalten, der größte Teil wurde abgerissen, um dort möglicherweise zu einem späteren Zeitpunkt Lagerhallen zu errichten. Dirk Meyhöfer spricht von „politischem Versagen“. Aus der Sicht eines Bürgers, der sich zum Ende des Panels an der Diskussion beteiligt, „geht es in Hamburg immer nur ums Geld.“

Der Denkmalbegriff verändert sich genauso wie die Stadt. Große Aufmerksamkeit erlangten in jüngster Zeit die geplanten oder realisierten Abrisse mehrerer Nachkriegsbauten. Häufig wurden diese Objekte zuvor als „Schandflecke“ gebrandmarkt und sehr emotional diskutiert. Fachlich gesehen können sie den gleichen Denkmalwert haben wie ältere Bauwerke. Die Anteilnahme war aber immer dann besonders groß, wenn die Gebäude öffentlich genutzt werden oder preisgünstiges Wohnen ermöglichen, wie die ESOHäuser an der Reeperbahn oder das von Künstlern und sozialen Initiativen genutzte ehemalige Karstadt-Gebäude in Altona. Beide Ensembles standen nicht unter Denkmalschutz, wurden aber von vielen Menschen trotz ihrer etwas tristen Anmutung als wichtige Bestandteile der Stadt

angesehen. Der Abriss beider Ensembles war entsprechend umstritten. Ähnlich verhält es sich derzeit mit dem geplanten Abriss des City-Hofs von Rudolf Klop-haus. Der denkmalgeschützte Komplex steht am Rand des Kontorhausviertels, das zum Weltkulturerbe gehört. Eine Initiative macht sich – auch während der Veranstaltung – für Erhalt und Umnutzung des City-Hofs stark.

„Das sind Debatten, die auch Leute auf den Plan rufen, die sonst mit dem Denkmaldiskurs nichts zu tun haben“, so Dr. Sylvia Necker. Darunter seien auch viele jüngere Menschen, die mit der Architektur der 1950er, 60er und 70er Jahre aufwuchsen. Prof. Dr. Herrmann Hipp, langjähriges Mitglied des Denkmalrates, der als Gast an der Veranstaltung teilnahm, widerspricht am Ende des Panels: „Nicht nur die jüngere Generation weiß die Nachkriegsarchitektur zu schätzen. Es gibt keine Stadt, die so stolz auf ihre Nachkriegsarchitektur war und ist wie Hamburg.“ Einig waren sich aber alle Diskussionsteilnehmer- und teilnehmerinnen, dass der Denkmalbegriff so wenig statisch sei wie die Entwicklung einer Stadt.

Werbung mit Fritz Schumacher statt City Nord

Der Denkmalschutz und seine Beachtung durch Politik und Privatwirtschaft hängen nicht zuletzt von der Wertschätzung von Gebäuden, Baustilen oder Epochen ab. Frau Dr. Necker weist darauf hin, dass es auch darum gehe, ob sich Gebäude touristisch vermarkten lassen: „Wir müssen anfangen, auch Gebäude der Nachkriegszeit und der 1970er und 80er Jahre in Wert zu setzen statt immer nur über Backstein zu reden.“ Aus ihrer Sicht hätten noch vor 30 Jahren die heute so berühmten Fritz-Schumacher-Siedlungen keine Beachtung gefunden. Heute könne man mit Wohnsiedlungen aus den 1920er Jahren in Imagebroschüren werben – mit der



Unter Denkmalschutz: die Speicherstadt; im Hintergrund die Großmarkthallen

City Nord gehe das (noch) nicht, obwohl sie quasi ein Kontorhausviertel der Nachkriegszeit sei. Dr. Christine Onnen ergänzt: „Wertschätzungen verändern sich schnell. Vor 30 Jahren hätten wir fast den Messberg-hof verloren und die Speicherstadt verkauft. Heute ist es Weltkulturerbe.“ Vielleicht könne man in 20 Jahren auch mit der City Nord werben. Elinor Schües schlägt vor, touristische Werbung bewusst zur Sensibilisierung einzusetzen: „Vielleicht sollte die Hamburg Tourismus GmbH eine Broschüre mit dem in Teilen bedrohten Oberhafen-Quartier, mit dem City-Hof oder der New-York Hamburger-Gummi-Waaren Compagnie in Harburg auf dem Titelbild drucken.“

Panel 1: Auf den Punkt gebracht

- Denkmal oder nicht – dafür gibt es fachliche Kriterien
- „Schönheit“ ist kein Kriterium im Denkmalschutz, (dennoch sind Denkmäler oft schön)
- Städte verändern sich – der Denkmalbegriff auch
- der Architektur der Nachkriegszeit fehlt es oft an Wertschätzung
- am Ende entscheidet auch die Wirtschaftlichkeit über den Erhalt

PANEL 2: ERHALTUNG IM UMBRUCH – STADTENTWICKLUNG UND DENKMALSCHUTZ IN DER BOOMENDEN STADT

Karin Loosen, Präsidentin der Hamburgischen Architektenkammer

Christoph Bartsch, Denkmalschutzamt

Johannes Gerdemann, Baudezernent im Bezirksamt Altona

Susanne Metz, Leiterin des Amtes für Landesplanung und Stadtentwicklung, Behörde für Stadtentwicklung und Wohnen

Die Entwicklung einer historisch gewachsenen Stadt zu gestalten, ist nicht zuletzt die Aufgabe der Architektenschaft. Karin Loosen fragte nach dem Leitbild: „Wenn wir weiter verdichten – wie gehen wir dabei in der wachsenden Stadt mit den alten Identitäten um?“ Sie meinte damit nicht nur Einzelgebäude und den Umgang mit großen Kulturdenkmälern, sondern auch Quartiere, deren Identität durch den Verlust von Alltagsarchitektur bedroht werde. Vieles gehe bei zunehmender Verdichtung schleichend verloren und das verunsichere die Bürger. Im Quartier gehe es auch um Orte, die nicht denkmalgeschützt, aber dennoch prägend sind, zum Beispiel Quartierstreiffpunkte oder „Szeneorte“ in den Stadtteilen. Je schneller das Wachstum und je größer die Zuwanderung sei, desto dringender müsse man sich fragen: Was können wir aufgeben? Wo müssen wir uns verändern? Aber was brauchen wir auch, um Kontinuität zu wahren? Susanne Metz formuliert es so: „Wir brauchen das Bekannte, um uns auch nach vorne und neu zu orientieren.“



Im Panel 2: Moderatorin Catarina Felixmüller, Karin Loosen, Christoph Bartsch, Johannes Gerdemann, Susanne Metz

Streit um die Identität von Quartieren

Bei Neubauquartieren sei es wichtig, auf einen Ortsbezug und auf eine eigene Identität zu achten, mahnte Christoph Bartsch. Aktuell geschehe das bei der ‚Mitte Altona‘, dem neuen Stadtquartier auf dem Areal des jetzigen Bahnhofs Altona. Auf dem bereits aufgegebenen Güterbahnhofsgelände gebe es eine Reihe von Bauwerken, die unter Denkmalschutz stünden, darunter die Reste einer alten Güterhalle an der Harkortstraße. Neben der Halle befindet sich der Wasserturm, ein Bauwerk, das dem neuen Quartier Identität und Ort gebe. Er sei schon lange zu einem Symbol für dieses neue Stadtquartier geworden.

Für den Schutz ganzer Quartiere brauche es entsprechende Instrumente, denn Denkmalschutz allein könne das Stadtbild nicht retten, erklärte Christoph Bartsch. „Genauso wichtig ist, dass Erhaltungssatzungen nach § 172 BauGB angewendet und durchgesetzt werden. Dies ist ein städtebauliches Mittel zur Erhaltung des Stadtbildes in größeren Bereichen.“ Tatsächlich ringe man öfter darum, die Stadtgestalt



Projekt Mitte Altona: Denkmäler im Zentrum wie die Kleiderkasse und die Güterhallen prägen die Identität des Neubaugebietes.

zu erhalten, besonders wenn durch Aufstockungen nachverdichtet werde, so Susanne Metz. Dabei seien Gesetze, Verordnungen und Vorschriften zunächst Theorie, die auf Bezirksebene auch praktisch umgesetzt werden müssten: „Jedes Jahr müssen Genehmigungen für 10.000 Wohnungen erteilt werden, dabei müssen alle Bauanträge auf Brandschutz, Denkmalschutz, Baumschutz und vieles mehr überprüft und nach drei Monaten möglichst genehmigt werden“, rechnet Johannes Gerdemann vor. Angesichts der Personalsituation in den Bezirksämtern sei es nicht immer möglich, gemeinsam mit dem Bauherren dessen Bauantrag so zu überarbeiten, dass er beispielsweise möglichen Erhaltenszielen gerecht wird.

Durchsetzungsstark nur bei privaten Eigentümern?

Problematisch sieht Elinor Schües den Vollzug des

Denkmalschutzgesetzes: „Im Denkmalschutzgesetz steht: *Die Stadt Hamburg verpflichtet sich, beispielhaft mit ihren eigenen Denkmälern und den Denkmälern, die in ihrer Verfügung stehen, umzugehen.*“ Dennoch würden allzu oft stadt-eigene Denkmäler wie der City-Hof oder das Zentrallager der genossenschaftlichen Einkaufsgesellschaft die Peute zur Disposition gestellt. Im weiteren Verlauf der Diskussion bezogen sich mehrere Besucherinnen und Besucher auf diese Ansicht. Als Beispiele wurden die Aufstockung von Jugendstilhäusern am Gänsemarkt oder die Entkernung der Oberpostdirektion am Gorch-Forck-Wall genannt.

Die Denkmalschutzwürdigkeit von Gebäuden beziehe sich nicht nur auf die Fassade, betont auch Johannes Gerdemann. „Teilweise erhalten Gebäude ihre Bedeutung auch aus ihrer Historie und der Originalität ihrer

Lage.“ Als Beispiel nennt er den alten Hafenbahnhof am Elbufer in Neumühlen. „Da fragt sich jeder: Warum liegt der denn so viel tiefer als die restliche Straße? Die Antwort sei: „Weil er genau da geblieben ist, wo er historisch hingehört. Das Gebäude selbst ist nicht aufsehenerregend.“ Es seien manchmal auch die Brüche, die ein Gebäude in seiner Geschichte hat, die das Denkmal ausmachen. Susanne Metz hob hervor, dass es ohne den Denkmalschutz sicher sehr viel schlimmer aussähe. Es gehe um das Ringen um die bessere Lösung – auch wenn diese aus Sicht des Denkmalschutzes nicht immer die beste sei.

Quartiersveränderung ohne Abrissbirne

Ein anderes Beispiel sei das Oberhafenquartier in der Hafencity. „Der Abriss war eigentlich schon entschieden und sollte im September stattfinden“, berichtet Susanne Metz. „Aber dann hat eine Initiative der Nutzer aus der Kreativwirtschaft ein eigenes Gutachten finanziert. Jetzt wird noch einmal geprüft, ob die Überdachung der Gleishalle erhalten werden kann und ob das Nutzungskonzept tragfähig ist.“ Sie begrüßte zum einen die Professionalität und Beharrlichkeit der



Erhalt eines gelungenen Ensembles: historische Gebäude in der Deichstraße



Unter Denkmalschutz: Die Alte Post in der Innenstadt

Initiative und zum anderen die Architekten und die Verwaltung, die bereit seien, abzuwarten und neu zu prüfen. Das zeige, dass die Stadt sich auf neue Anregungen einlasse.

Überhaupt könnten Kultur, Kreativwirtschaft und Gewerbe einen wichtigen Beitrag zum Erhalt von Gebäuden leisten. Manche Immobilien seien nicht zum Wohnen geeignet, könnten aber anderweitig belebt werden, so Johannes Gerdemann. Die Viktoria-Kaserne in Altona ist ein gutes Beispiel dafür: Eine schwierige, geschichtsträchtige Immobilie wird von der Kreativwirtschaft genutzt. Eine eigens gegründete Genossenschaft wird dort nun Ateliers, Büros und Produktionsstätten einrichten, Kurse anbieten und beim „Tag des offenen Denkmals“ und anderen Gelegenheiten die Bevölkerung einladen. Auch andere Baudenkmäler in Hamburg konnten erhalten werden, indem sie neu genutzt wurden, etwa indem alte Krankenhäuser wie das Allgemeine Krankenhaus Ochsenzoll zu Wohnhäusern umgebaut wurden. Christoph



Bereich Oberhafen / Oberhafenquartier

Bartsch trat dem im Verlauf der Diskussion von Bürgerinnen und Bürgern mehrfach geäußerten Vorwurf entgegen, der Denkmalschutz sei zu objektbezogen und vernachlässige Ensembles. Es gebe viele Beispiele, wo es gelungen sei, ganze Ensembles zu erhalten. Das Kontorhausviertel und die Speicherstadt hätten nur deshalb Weltkulturerbe werden können, weil in Hamburg durchaus im großen Maßstab gedacht und erhalten werde.

Panel 2: Auf den Punkt gebracht

- Verlust von Quartiersidentität ist ein schleichender Prozess
- Denkmalschutz erscheint in der Öffentlichkeit manchmal durchsetzungsschwach
- Nicht nur die bloße Fassade bestimmt die Denkmalschutzwürdigkeit, sondern auch der geschichtliche Kontext
- Politik muss zwischen verschiedenen öffentlichen Belangen abwägen
- Kreativwirtschaft und Gewerbe können einen Beitrag zum Erhalt von Gebäuden leisten

PANEL 3: WER SORGT SICH UM DAS ERBE?

GEMEINSAM DENKMÄLER SCHÜTZEN UND ERHALTEN

Manfred Vogler, Geschäftsführer der VALVO Immobilien e. K.

Kristina Sassenscheidt, Vorsitzende des Denkmalvereins

Andreas Reichel, Verein „werte erleben“ e. V.

In Hamburg gibt es heute eine Vielzahl von umgebauten und neu genutzten Industriedenkmalern. In den 1980er Jahren war der Gedanke, denkmalgeschützte Fabrikgebäude umzunutzen, noch neu. Zu den Pionieren gehört Manfred Vogler. „Ich hatte die Idee, eine alte Fabrik in Ottensen zu kaufen, den Borselhof. Da haben mich alle für verrückt erklärt. Wir haben den Borselhof trotzdem umgebaut und hatten sehr schnell viel mehr Mietinteressenten als Flächen,“ erinnert sich Vogler. Fast gleichzeitig wurden nebenan auch die Zeise-Hallen umgenutzt. „Die Zeit war reif dafür, überreif.“ Heute finden sich im Borselhof Büros und Ateliers für Filmproduktionsfirmen, Fotografen und Agenturen. Nach diesem Erfolg machte sich Vogler an die Revitalisierung des Gaswerk-Geländes in Bahrenfeld, schuf das Stilwerk am Fischmarkt sowie weitere ähnliche Projekte.

Historische Fabriken werden zu neuem Leben erweckt

„Heutzutage ist diese Art Denkmal begehrt. Viele Investoren haben sich auf diese Substanz geworfen und etwas daraus gemacht“, sagt Vogler. Inzwischen gebe es aber nicht mehr so viele vergleichbare Objekte. Vogler sieht „mit Sorge die Vernichtung vieler wichtiger Baudenkmäler, etwa der Genossenschaftsbauten auf der Peute“. Ähnliches passiere gerade beim Cityhof. Das Denkmalschutzamt habe seiner Meinung



Im Panel 2: Moderatorin Catarina Felixmüller, Andreas Reichel, Kristina Sassenscheidt, Manfred Vogler

nach wenig Macht, und Geld sei oft entscheidend. Daher müsse der Denkmalschutz gestärkt werden. Er empfiehlt, ein neutrales Gremium einzurichten, damit vor einer endgültigen Entscheidung wirklich triftige Gründe vorgebracht werden müssten, um ein Denkmal abzureißen.

Denkmalschutz als integraler Teil der Stadtentwicklung

Andreas Reichel kritisiert, das Denkmalschutzamt würde lediglich als ein Teil der Kulturbehörde betrachtet. Aus seiner Sicht müsse Denkmalschutz aber „selbständiger Akteur in der Stadtentwicklung sein.“ Sein gemeinnütziger Verein ermöglicht es Kindern und Jugendlichen, Werte durch Beteiligung an praktischen Projekten zu erleben. Seit Jahren bemüht sich der Verein darum, die Villa Mutzenbecher im Nienendorfer Gehege umnutzen zu dürfen. Die denkmalgeschützte Villa von 1900 gehört der Stadt und steht seit vielen Jahren leer. Sie wird von SAGA GWG verwaltet und gehört dem der Finanzbehörde angeschlossenen Landesbetrieb Immobilienmanagement und Grundvermögen (LIG). Der geplante Abriss des Hauses war politisch umstritten und „so einigte man sich, es stehen zu lassen, bis ein sinnvolles Konzept kommt,“ so Rei-



Die City-Höfe, rechts im Bild

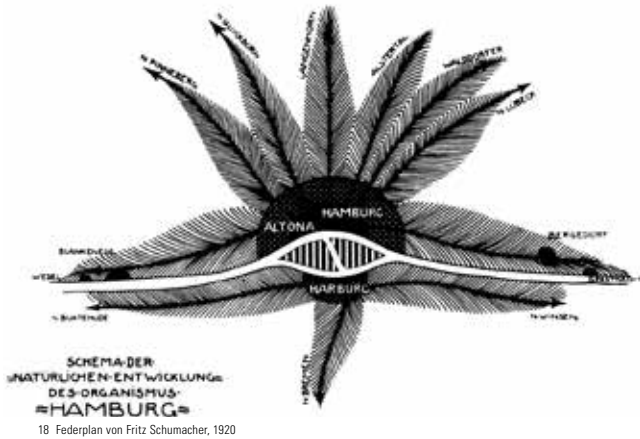
chel. Der Verein habe laut Reichel vor vier Jahren ein entsprechendes Konzept vorgelegt: Schülerinnen und Schüler der Stadtteilschule Niendorf und Berufsschüler könnten gemeinsam mit Studierenden die Villa sanieren und zu einem außerschulischen Lernort umbauen. Außerdem solle die Villa als offenes Haus auch anderen Engagierten zur Verfügung stehen. „Nach dem Denkmalschutzamt und dem Bezirk trägt nun auch die Finanzbehörde das Konzept mit.“

Die Umnutzung der Villa zum außerschulischen Lernort könnte einen Beitrag zur Stadtteilentwicklung leisten. Kristina Sassenscheidt empfindet diese sektorale Arbeitsweise ebenfalls als problematisch. „Als Denkmalverein tun wir natürlich alles im Bereich unserer Möglichkeiten, um die Stadtgesellschaft zu sensibilisieren. Wir versuchen, öffentliche Debatten anzustoßen, mit Pressearbeit, öffentlichen Diskussionsveranstaltungen, Vorträgen und vielen Hintergrundgesprächen mit wichtigen Akteuren.“

Private Initiativen als wichtige Impulsgeber

Generell sieht Kristina Sassenscheidt Vereine und private Initiativen als wichtige Impulsgeber. In der Vergangenheit seien es gerade auch die unbequemen Initiativen gewesen, die zunächst gar nicht so viel Rückhalt in der Bevölkerung hatten, aber im Nachhinein betrachtet einen sicheren Instinkt für schützenswerte Gebäude bewiesen haben. Vor 50 Jahren seien Gründerzeitviertel noch nicht so beliebt gewesen wie heute. Sie erinnert an flächenhafte Abrisspläne für Ottensen und Planungen für eine „City West“. Bürgerinitiativen hätten dies verhindert. Eine Bürgerin erinnerte in diesem Zusammenhang auch an das von Künstlern gerettete Gängeviertel.

Sassenscheidt verwies auf eine weitere private Initiative, die Genossenschaft fux eG. Diese hat 2015 von der Stadt die Viktoria-Kaserne in Altona gekauft und wandelt die historische Polizeikaserne zu einem Ort



Skizze des Achsenmodells von Fritz Schumacher

mit den Schwerpunkten Kultur, Produktion und Bildung um. Die Genossenschaft sei dabei, die benötigten Mittel für die Sanierung einzuwerben. „Die fux eG hat es geschafft, gemeinsam ein selbstverwaltetes Konversionsprojekt anzuschieben“, sagt Kristina Sassenscheidt.

Denkmalschutz eingebunden in weitsichtige Stadtentwicklung

In jedem Fall bedürfe es sehr viel zeitlichen Engagements, um privat etwas zu bewirken, so Andreas Reichel. „Man muss narrisch sein, wenn man so etwas macht. Narrisch heißt ja auch produktiv und kreativ. Und Produktivität und Kreativität braucht Hamburg, gerade jetzt, da die Stadt so stark wächst. Wenn man da nach 08/15 plant, nach ‚Betongoldlogik‘, entsteht keine zukunftsfähige Stadt“. Zukunftsfähige Planung heißt nach Reichels Überzeugung, nicht einfach nur nach kurzfristigen Profitinteressen zu handeln. Stattdessen sollte man bei solchen Prozessen immer auch den Sinn hinterfragen und über die Ziele für die

Stadtentwicklung insgesamt diskutieren. Der Denkmalschutz müsse als Akteur in eine kreative und weitsichtige Stadtentwicklungspolitik eingebunden sein. Denkmalschutz heißt für ihn nicht, „dass wir einfach ein Haus erhalten wollen, sondern dass wir das Haus erhalten, indem wir ein zukunftsfähiges Konzept entwickeln.“

Auch Manfred Vogler plädierte dafür, dass die Stadt bei ihrer Zukunftsplanung weiter denken sollte als bis 2030. Man solle sich an dem ehemaligen Oberbaudirektor Hamburgs, Fritz Schumacher, orientieren, der mit seinem Achsenmodell vor 100 Jahren die bis heute gültige Entwicklung Hamburgs vorausgeplant hatte.

Panel 3: Auf den Punkt gebracht

- Denkmalschutz darf nicht nur der „Aufhübschung“ dienen, sondern dient vor allem dem Gedächtnis der Stadt
- Sektorale Arbeitsweise geht zu Lasten des Denkmalschutzes und auch der Stadtentwicklung
- Denkmalschutz muss integraler Bestandteil von Stadtentwicklung sein
- Denkmalschutz kann zukunftsweisend wirken
- Private Initiativen sind oft wichtige Impulsgeber für den Erhalt historischer Gebäude

FAZIT UND AUSBLICK



**Andreas Kellner,
Leiter des
Denkmalschutzamtes**

Allein schon die Tatsache, dass zwei Behörden, die Behörde für Stadtentwicklung und Wohnen und die Kulturbehörde, diese Veranstaltung gemeinsam ausrichten

und zum Gespräch einladen, ist ein Erfolg. Die „Stadtwerkstatt“ ist ein Format der Stadtentwicklungsbehörde und es zeigt sich, dass es damit gelingen kann, den Denkmalschutz mit einem größeren Kreis an interessierten Bürgerinnen und Bürgern zu diskutieren.

Zu Beginn der Veranstaltung wurde gesagt, das Thema Denkmalschutz sei in der Mitte der Gesellschaft angekommen und eine Stadt sei niemals fertig. Die Stadt gehört bekanntermaßen allen. Daraus folgt, dass es im Prozess des ewigen Werdens und Aushandelns auch zu Konflikten kommen kann. Wir sollten diese Konflikte als Herausforderung sehen.

In der Stadt und auch in der Stadtentwicklung gibt es eben unterschiedliche Akteure – Investoren, Denkmalschützer, Naturschützer, Verkehrsplaner –, die alle aus ihren Rollen heraus unterschiedliche Positionen haben. Am Ende des Aushandlungsprozesses müssen Entscheidungen stehen, die die Stadt später nicht bereut, weil sie eventuell kurzfristigen Prioritäten

gefolgt ist. Aber dafür müssen wir uns Zeit nehmen, um am Ende Qualität und nachhaltige Ergebnisse zu erzielen – nicht nur für das Denkmalobjekt, um das es konkret geht, sondern auch für den Ort, die Umgebung und die Gesamtstadt im Jahr 2030 oder noch weiter gedacht.

Der ehemalige Hamburger Bürgermeister Henning Voscherau hat vor drei Jahren ein Vorwort für das Buch „Hamburg neu entdecken“ geschrieben. Dort beschreibt er nochmals sein Anliegen, dass Hamburg veränderungsbereit und doch stets erkennbar Hamburg bleiben möge. Also was erhalten? Wie entwickeln?

In diesem Sinne wollen wir weitermachen. Dass dies möglich ist, belegt die heutige Veranstaltung, das zeigen viele praktische Beispiele, die zur Sprache kamen. Die große Vielfältigkeit an Denkmälern beweisen Villen, Sakralbauten, Industriekultur, Gartendenkmäler und in Hamburg natürlich auch Schiffe. Es ist die Vielfältigkeit dessen, was aus der Geschichte erhalten blieb und das es wert ist, für künftige Generationen in die Zukunft getragen zu werden. Diese Stadtwerkstatt hat gezeigt, dass Denkmäler durch das Engagement von vielen erhalten werden können, und so sollten wir uns auch in Zukunft von dem Motto „Gemeinsam Denkmale erhalten“ leiten lassen.

DENKMALSCHUTZ IM ÜBERBLICK

Denkmalschutz in Hamburg

1920 wurde in Hamburg die staatliche Denkmalpflege eingerichtet. Heute bildet das novellierte Denkmalschutzgesetz vom 5. April 2013 die Grundlage. Demnach sind Kulturdenkmäler wissenschaftlich zu erforschen, zu schützen und in die städtebauliche Entwicklung einzubinden. Voraussetzung ist, dass an ihrer Erhaltung aus historischen, wissenschaftlichen, künstlerischen oder städtebaulichen Gründen ein öffentliches Interesse besteht. Aktuell stehen rund 12.300 Denkmäler unter Schutz, darunter vorgeschichtliche Grabhügel, Kirchen, Bauern- und Bürgerhäuser, Fabrikanlagen, Kontorhäuser und sogar Schiffe.

Die Denkmaleigenschaft festzustellen ist Aufgabe des Referates Denkmalkunde. Die Denkmäler eines ganzen Stadtteils werden in der so genannten „Denkmaltopografie“ publiziert, besondere Denkmalgattungen oder Themen in den „Arbeitsheften zur Denkmalpflege in Hamburg“. Hauptaufgabe des Referates Bau- und Kunstdenkmalpflege ist die Beratung der Denkmaleigentümer bei Instandsetzungs- und Umnutzungsvorhaben. Das Denkmalamt verfügt zudem über eigene Restaurierungswerkstätten und eine umfangreiche bau- und kunstgeschichtliche Bibliothek.

Tag des offenen Denkmals

In Hamburg organisieren das Denkmalschutzamt und die Stiftung Denkmalpflege Hamburg gemeinsam den „Tag des offenen Denkmals“. Die Stiftung Denkmalpflege Hamburg betreibt seit 1978 aktive Denkmalpflege und -erhaltung und hat zahlreiche stadthistorisch wertvolle Bauten erworben und saniert. Bundesweit wird der Denkmaltag von der Deutschen Stiftung Denkmalschutz koordiniert. Als Teil der „European Heritage Days“ unter Schirmherrschaft des Europarats findet er europaweit im September statt.

Zivilgesellschaftliches Engagement



Stellvertretend für eine breite Vielfalt zivilgesellschaftlichen Engagements für Hamburger Denkmäler stellten sich auf der Stadtwerkstatt

neun Vereine, Initiativen und Stiftungen vor. Der 1982 gegründete *Denkmalverein* setzt sich hamburgweit für den Erhalt von Kulturdenkmälern ein, betreibt Öffentlichkeitsarbeit und fördert kleinere restauratorische Projekte. Auch das *Ortskuratorium Hamburg der Deutschen Stiftung Denkmalschutz (DSD)* macht seit 1999 ehrenamtlich Öffentlichkeitsarbeit. Ein lokales DSD-Projekt ist die Jugendbauhütte Hamburg am Moorfleeter Deich. Durch ihre Gründung konnte das Hufnerhaus aus dem 16. Jahrhundert gerettet werden, im September 2016 starteten hier die ersten Freiwilligen. Der *Förderverein St. Gabriel Volksdorf e.V.* bemüht sich seit 2014 um den Erhalt der 1960er-Jahre-Kirche, die 2017 geschlossen werden soll. Zweck der *Stiftung Wasserkunst Elbinsel Kaltehofe* sind seit 2011 der Erhalt der Elbinsel und Wissensvermittlung; das Filtrationswerk Kaltehofe belieferte Hamburg fast 100 Jahre mit Trinkwasser. Der *Verein „werte erleben“ e. V.* setzt sich für den Erhalt der Villa Mutzenbecher ein und möchte die Villa als außerschulischen Bildungsort etablieren. Aus Wandsbek vertreten waren zwei *Initiativen zum Erhalt der stadtbildprägenden Josephterrassen und des denkmalgeschützten Torhauses Eichtalpark* – und aus *Fuhlsbüttel eine Initiative, die die Qualitäten des Wacholderparks des Landschaftsarchitekten Leberecht Migge* zu vermitteln sucht. Die *Initiative Rehhoffstraße* engagiert sich für die Sicherung des 1912 erbauten, letzten Hamburger Ledigenheims.

IMPRESSIONEN 2



Impressum

Herausgeber:

Freie und Hansestadt Hamburg

Behörde für Stadtentwicklung und Wohnen (BSW)

Neuenfelder Straße 19, 21109 Hamburg

in Kooperation mit der Kulturbehörde / Denkmalschutzamt

V.i.S.d.P.: Dr. Magnus-Sebastian Kutz

E-Mail: stadtwerkstatt@bsw.hamburg.de

Weitere Informationen: www.hamburg.de/stadtwerkstatt

Bestellungen über:

Behörde für Stadtentwicklung und Wohnen

„Stadtmodell Hamburg“

Neuenfelder Straße 19, 21109 Hamburg

Tel: 040 / 428 40 - 50 50

E-Mail: stadtmodell-hamburg@bsw.hamburg.de

Konzeption und Redaktion:

Almut Blume-Gleim

Referat Stadtwerkstatt und Partizipation (BSW)

Texte: Rainer Müller, www.texturban.de

Gestaltung: Landesbetrieb Geoinformation und Vermessung

Abbildungsnachweis:

S. 7: fotolia – JFL Photography; S. 8: **gmp** Architekten;

S.11: Rotzler Krebs Partner Landschaftsarchitekten,

Visualisierung: nightnurse images, Zürich;

S. 13: BSW; S. 15: fotolia – nmann77;

S.16: Senatskanzlei Hamburg;

Alle anderen Fotos: Michael Zapf

Auflage: 2.000 | November 2016

**STADT
WERK
STATT**
auf Dialoge bauen

STADT UND DENKMAL




Hamburg

Behörde für
Stadtentwicklung
und Wohnen